

Lebensbegleitung für Familien



BRUNO DER BÄR WEIST MIT SEINEM GRÜNEN KOPFBAND AUF DEN »TAG DER KINDERHOSPIZARBEIT« AM KOMMENDEN SAMSTAG HIN, BEI DEM (VON LINKS) SILVIA ULBRICH-BIERIG, RITA LEONARD UND DIETMAR STOOß VOR DEM SPITALHOF ÜBER DIE KREISWEITE BEGLEITUNG STERBENSKRANKER KINDER UND IHRER FAMILIEN INFORMIEREN. FOTO: LEISTER

Soziales – »Tag der Kinderhospizarbeit« weist am 8. Februar vor dem Spitalhof auf kreisweite Angebote hin

VON NORBERT LEISTER

REUTLINGEN. Die Diagnose einer »lebensverkürzenden Erkrankung« zieht einem den Boden unter den Füßen weg. Und wenn das eigene Kind betroffen ist, dann ist das wohl das Schlimmste, was einem widerfahren kann. Der Großteil der Bevölkerung will sich mit solch einem tieftraurigen Thema aus freien Stücken nicht auseinandersetzen. »Aber genau deshalb wissen heute viele betroffene Familien immer noch nicht, dass es uns gibt«, sagt Rita Leonard vom Reutlinger »Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst«, der im gesamten Landkreis aktiv ist.

Gegen Tabus ankämpfen

Beim Pressegespräch zum jährlichen »Tag der Kinderhospizarbeit« betonen die Fachkräfte Leonard und Dietmar Stooß, dass sie immer wieder gegen das Tabu ankämpfen müssen. »Das ist ein Thema, das an den meisten Menschen abtropft«, so Leonard. Auch darum werden am Samstag, 9. Februar, die Aktiven des Dienstes zwischen 10 und 14 Uhr vor dem Spitalhof auf dem Reutlinger Marktplatz für ihre Tätigkeit werben, denn: Sie benötigen zum Stamm der rund 25 engagierten Personen weitere Ehrenamtliche, die bereit sind, betroffenen Familien zu unterstützen. Benötigt werden aber auch Spenden, um etwa besondere Aktivitäten für und mit den sterbenskranken Kindern zu finanzieren. »Im vergangenen Jahr haben wir 15 Familien betreut«, sagt Stooß.

Das grüne Band, das Bruno der Bär um den Kopf gebunden hat, ist schon seit 2006 Zeichen für den »Tag der Kinderhospizarbeit«. Und die Farbe steht als Symbol – natürlich – für Hoffnung. Wenn eine Familie beim »Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst« anfragt, um Hilfe bittet und wenn die Fachkräfte dann zum Erstgespräch gehen, dann staunen sowohl Leonard als auch Stooß immer wieder, wie intensiv und wie unglaublich strukturiert alle Familienmitglieder organisiert sind.

Und das geht nach den Worten der beiden Diplom-Sozialpädagogen mit Zusatzausbildung im Palliativ-Bereich oft jahrelang, jeden Tag 24 Stunden – oftmals bis zur völligen Erschöpfung. »Es kommt keine Familie sofort nach der Diagnose einer schweren onkologischen Krankheit, einer Stoffwechselerkrankung oder einer Muskeldystrophie zu uns und fragt, ob wir helfen können«, so Dietmar Stooß. Zunächst versuchen die Familien, all die auf sie einströmenden Veränderungen allein zu stemmen.

Aufgrund des medizinischen Fortschritts leben Menschen mit einer lebensverkürzenden Krankheit heute oftmals länger als das vor einem oder zwei Jahrzehnten noch der Fall war. »Heute ist die Hospizarbeit oft sehr lange Lebensbegleitung.« Und dabei gehe es darum, »die Lebensqualität möglichst lange so hoch zu halten wie möglich«, erklärt Leonard. Dabei hat der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst die ganze Familie im Blick. Es gibt einen Treff für Geschwister, Angebote für die ganze Familie oder auch eine Trauergruppe nach dem Verlust des todkranken Kindes.

Ehrenamtliche, die sich engagieren wollen, absolvieren einen etwa neunmonatigen Kurs von 110 Stunden Gesamtdauer, um auf spezifische Situationen in den betroffenen Familien vorbereitet zu sein. »Der Kurs ist kostenlos, geht aber einher mit der Verpflichtung, sich zwei Jahre in die Hospizarbeit ehrenamtlich einzubringen«, sagt Silvia Ulbrich-Bierig als Geschäftsführerin des »Ambulanten Hospizdienstes«.

Bei aller Schwere, die diese Begleitung betroffener Familien mit sich bringt, »machen wir keine Sterbebegleitung«, betont Dietmar Stooß. »Unsere Arbeit soll den Alltag der Familien entlasten.« Und das werde auch erzielt: »Sowohl die Kinder als auch ihre Eltern sind unglaublich froh, wenn unsere Ehrenamtlichen sie unterstützen«, sagt Rita Leonard. Die Hilfe ist für Familien mit sterbenskranken Kindern im Übrigen kostenfrei, denn sie wird von den Krankenkassen übernommen. (GEA)
